

Rochus Lussi

Vernissage am Seeplatz Buochs, 24. November 2007

figürlich

Liebe Freundinnen und Freunde der Kunst

Wir alle stehen nun vereint, vermengt, zufällig, ungeordnet in diesem Raum – alle verstehen wir uns als Einzelne, als Selbsttätige, als Autonome (die sich selber Recht, Leben, Freiheit, Liebe setzen), als Individuen... und dennoch sind wir fast unbemerkt zur Masse geworden; zu einer lebendigen Kunstmasse, zu einer Kunst- gar Kultgemeinde?, derer wir uns nicht entziehen können. Wie viel Masse braucht jeder Mensch? Kann Mann oder Frau in der Masse Geborgenheit, gar Sinn erfahren?

Elias Canetti schreibt in seinem philosophischen Hauptwerk „Masse und Macht“ 1960 folgendes: „Nichts fürchtet der Mensch mehr als die Berührung durch Unbekanntes. Man will sehen, was nach einem greift, man will es erkennen oder zumindest einreihen können. Überall weicht der Mensch der Berührung durch Fremdes aus. Nachts oder im Dunkeln überhaupt kann der Schrecken über eine unerwartete Berührung sich ins Panische steigern. Nicht einmal die Kleider gewähren einem Sicherheit genug; wie leicht sind sie zu zerreißen, wie leicht ist es, bis zum nackten, glatten, wehrlosen Fleisch des Angegriffenen durchzudringen.“ ... dies beschreibt Canetti als Berührungsfurcht... „und nur die Masse kann uns aus dieser Berührungsfurcht erlösen.“¹ Masse hat eine vielschichtige Bedeutung, wir haben alle unsere Erfahrungen damit. Ich wage zu behaupten, dass wir alle immer Teil einer Masse sind. Es bleibt immer schwierig, uns dieser grossen Anziehungskraft zu entziehen. Ein kurzer Blick in diesen Raum und es ist um uns geschehen: Diese Ansammlungen von Masse kann einerseits unmittelbar abstossen, irritieren, befremden und andererseits gleichzeitig provozieren, faszinieren, anziehen – nach Canetti: erlösen.

So kommt es mir vor, wenn ich Sie sehe, wenn ich die Werke von Lussi betrachte und in sie einführen darf. Doch zuerst will ich einiges beschreiben, hervorheben, deuten.

Was ist das Verbindende?

- das Rot
- die Höhe der Frauenfiguren – schafft Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen
- alle Werke, die wir sehen, sind namenlos, obwohl sie „interne“ Werktitel tragen wie Schweine, Babys, Nabelschnüre, Füsse, Frauen mit Krone

Alle Figuren, alle Installationen haben ein Motiv, woher das Motiv kommt, ist nicht erkennbar. Man muss mit dem Künstler das Gespräch suchen und da stellt sich heraus, dass er indirekt ein Bauernsohn ist... dass er auf der Suche ist (wie ein archaischer Jäger) nach einer Inspiration, nach einem Motiv, nach einer Inszenierung... ja, was sucht er wirklich? Ich frage vorsichtig: Weiss er, was er sucht? Hoffentlich nicht?!

Wenn Lussi ein für ihn stimmiges Motiv gefunden hat, dann folgen jeweils die 3, resp. 4 gleichen Schritte beim Werkprozess:

- Er zeichnet, fräst, schnitzt, feilt, malt einen Prototyp.
- Maschinell, per CNC-Computer, werden 170 Füsse, 17 Schweine, 26 Babys, 17 Frauen mit Krone... produziert, die Menge ist beliebig, zufällig, allenfalls eine Budgetfrage. Dies bezeichne ich mit einem Wort von Lussi als „Vermassung“.
- Jedes Serienstück wird nun „entmasst“ und somit vereinzelt, individualisiert, bearbeitet, sodass alle Unikate werden.
- Schliesslich die räumliche Installation – je nach Kontext vor Ort.

Lussi verlangt eine genaue Wahrnehmung seiner Arbeit. Ich möchte nur bei der jüngsten Arbeit hervorheben: Mal sind es die Augen, mal die Haare, mal die Füsse, dann die Farbe oder die Neigung des Hauptes. Alle sind gleich und doch ist nichts gleich.

Ich versuche zu deuten: Zuerst zum Motiv, dann zum Fleisch und schliesslich zum Namen.

Motiv: Hilft es uns, wenn wir wissen, woher das Motiv kommt? Irgendwie ist es doch paradox: Da sagt Lussi den Figuren „Frauen mit Krone“ und gleichzeitig betont er, dass die Installation namenlos sei. Wir dürfen unserer Fantasie freien Lauf lassen: Ist es das Schneewittchen, oder ist es eine Ruhende, eine Schlafende, eine Geliebte, eine Königin, eine Göttin, gar eine Erstarrte... ja, was wissen wir mehr, wenn Lussi preisgibt, dass das Motiv aus der Buochser Pfarrkirche kommt? Dort ist das Alter Ego dieser Figur zu finden: Marianisch, spirituell überhöht, eingebettet in eine Volksfrömmigkeit, die bald versinkt. Es hilft rein gar nichts, wenn wir sein Motiv kennen.

¹ E. Canetti, Masse und Macht, 1960; Fischer Verlag TB 2006, 30.Aufl., S. 13.14

Das ganze erinnert doch eher an eine Figur im Sarkophag, an eine Mumie, die den Weg von Ägypten hierher gefunden hat; den Weg gefunden hat in Lussi's Geist. Die Mumie an sich ist ja nichts „gruseliges“ – sie will bewahren, sie steht für ein ganzheitliches (ägyptisch-semitisches) Menschenbild, Körper und Geist sind eins auch in der Ewigkeit. Hier ist kein (griechischer) Dualismus, wo der Geist ewig lebt, das Fleisch zerfällt, schlecht ist und überwunden werden muss... Darum wurden damals die Mumien mit Grabbeilagen versehen: Schmuck, Kleider, sogar Esswaren..., hier fehlen nur die Esswaren... Wir sehen hier eine installierte Idee von Einheit und Ewigkeit. Für uns Betrachtende ist ein Sarkophag, eine Kult- oder Grabstätte mit einem Tabu belegt. Das Tabu ist jedoch kein Verbot, sondern im ursprünglichen Sinne eine heilige Zone, eine Zone des Lebens. Dort wird Leben geboren, darum muss es geschützt werden... und somit sind wir wieder bei den Nabelschnüren. Dieser fast endlosen Aufreihung von Energie-, Blut- und Fleischvolumen.

Fleisch: Für mich ist augenfällig, dass sehr viel Fleisch inszeniert ist, alles was hier zu sehen ist, wird verwesen. Es drängt sich ein Blick in Lussi's künstlerische Vergangenheit auf: 1994 war es ein Einzelwesen, es verwest vor drei Zeugen; nicht viel später Menschen aus Erde, negativ in Holz gefräst, Paare verwesen, Paare vereinigen sich. 2004 die Nabelschnüre, nicht auf dem Tablett, sondern auf diesen schweren, blutroten Holzsockeln; später dann die Liegenden, die an Holbein's Motiv „Der Leichnam Christi im Grabe“ angelehnt sind. Heuer kommen die Babys, die Schweine und die Frauen mit Krone hinzu. Lussi's Arbeit entwickelt sich vom Einzelwesen zum Massenwesen, von der Einzelverwesung zur Massenverwesung – und darüber hinaus trotz Masse: Eine Vereinzelung, ein Beharren auf die (endlich errungene?) Autonomie des Menschen. Verwesen ist Einzelschicksal, verwesen ist Massenschicksal. Ein tierischer Ernst und gleichzeitig ein spielerischer Umgang seiner Kunst mit der Sterblichkeit? Eine ars moriendi der Postmoderne?

Die Philosophin Hannah Arendt hat diesen (männlichen?) Ansatz umgedreht und schreibt nicht von „Sterblichkeit und Geworfensein zum Tode“, sondern prägte den Begriff der „Natalität“ oder der „Geburtlichkeit“ des Menschen. Sie schreibt: Wir sind alles Geborene, Neuankömmlinge und bringen ganz individuell etwas völlig Neues in die Welt. Daraus erwächst Hoffnung, denn neu Geborene haben das Potenzial in sich auch politisch die Welt zu verändern... so plädiert Hannah Arendt für das Unvorhersehbare, für das Überraschende, das Wunder, den Neuanfang, der sich jeder Prognose entzieht.² Und so folgere ich, dass jede Installation hier begrenzt ist durch Bühne oder Feld, jede ist offen für unsere sinnliche Wahrnehmung, denn das Wunder des Neubeginns nach Arendt liegt täglich bei uns...

Namen: Namenlos – so betitelt Lussi seine Arbeiten hier. Doch wir können nicht ohne Namen leben. Um miteinander ins Gespräch zu kommen, sind wir gezwungen uns mit Namen zu versehen. Namen geben, heisst aneignen, heisst psychoanalytisch kolonialisieren – unbestritten ist, dass Namen mit unserer Identität zu tun haben. Und da möchte ich nun eine Gretchen-Frage stellen: Haben wir eine oder mehrere Identitäten? Multiple Ichs³, so heisst bezeichnenderweise der Katalog über Lussi's Werk. Peter Bichsel sagte vor wenigen Wochen „Vor Begriffen, die man nicht in die Mehrzahl setzen kann, sei gewarnt.“⁴ Anerkennen wir unsere Pluralitäten... und freunden wir uns doch an mit unseren persönlichen Identitäten...

In unserer Kultur heisst der Ursatz: Im Anfang war das Wort. Und was kein Wort kennt, keinen Namen bekommt – das ist uns Menschen fremd, das macht uns Angst. Ist das die Botschaft von Lussi? Will er uns mit seiner unheimlichen Massenkunst die eigene Fremde zeigen? Oder will er uns mit seinem Werk unsere Isoliertheit, unsere Vereinzelung ans Gesicht schleudern, damit wir uns darin erkennen oder spiegeln? Können wir angesichts der Masse jeweils genug Freiheit für uns erschliessen? Ist es beruhigend oder beunruhigend eine oder einer von so vielen zu sein? Ich weiss für mich: Ich habe mich nicht selber geboren, habe einen Namen, ich kann nicht allein leben und nicht allein sterben... Wie dies Lussi sieht, das müssen Sie ihn selber fragen. Er steht hier als Person und mit seinem Werk Red und Antwort: Installiert, massgeschnitzt, namenlos.

Ruedi Odermatt, Steinhausen

Weiterführende Informationen finden Sie auf: www.rochuslussi.ch

² Vgl. Hannah Arendt, in: Publik Forum, Das Geheimnis der Geburt, 24/2005, S. 36

³ Vgl. Rochus Lussi, Multiple Ichs, Arbeiten von 1992-2007; Verlag Martin Wallimann, Alpnach 2007

⁴ Oliver Fahrni, Interview mit Peter Bichsel in: Wochenzeitung Nr. 39/2007, S.18